Zeitschrift: Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire

Herausgeber: [s.n.]

Band: 30 (2023)

Heft: 1: Der bittere Geschmack des Archivs = Le goût amer de l'archive

Artikel: Kongogräuel, Komplizenschaft und koloniale Unschuld : schweizer Kolonialbeamte in der Debatte um Gewalt und Ausbeutung im État indépendant du Congo, um 1902-1908

Autor: Rentsch, David

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1041755

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kongogräuel, Komplizenschaft und koloniale Unschuld

Schweizer Kolonialbeamte in der Debatte um Gewalt und Ausbeutung im État indépendant du Congo, um 1902–1908

David Rentsch

Ein Schaufenster in den Kongo

Im Winter 1904 waren im Schaufenster eines Gemischtwarenladens in der Schweizer Stadt La Chaux-de-Fonds Fotografien und Postkarten aus dem Kongo zu sehen.[1] Die Bilder warben für eine Sammlung von Objekten, die es seit kurzem vor Ort zu bestaunen gab: den Kiefer eines Nilpferds, die Stosszähne eines Elefanten und afrikanische Schmuckstücke, gefertigt aus massivem Elfenbein.[2] Adrian Huguenin, der Sohn des örtlichen Musiklehrers, hatte diese Sammlung von ethnografischen Objekten und Jagdtrophäen aus dem Kongo in seine Heimat geschickt. Im Alter von 27 Jahren hatte er die Juratäler verlassen, um eine Stelle als Handelsbeamter des État indépendant du Congo (EIC), der Privatkolonie des belgischen Königs Leopold II., anzutreten.

Huguenins Arbeit drehte sich wie fast die gesamte koloniale Wirtschaft des EIC um das Sammeln, Verarbeiten und Exportieren von Kautschuk. Der zähflüssige Saft, den verschiedene Pflanzenarten in den kongolesischen Regenwäldern absonderten, hatte die Kolonie um die Jahrhundertwende auf einen Schlag hochprofitabel gemacht. Das gewinnträchtige Wirtschaftssystem beruhte aber auf massiver Gewalt gegen die kolonisierte Bevölkerung. Um die natürlichen Ressourcen und die Menschen des Kongobeckens für die koloniale Exportwirtschaft zu mobilisieren, erliess der EIC hohe Steuern, welche die Bevölkerung in Form von Kautschuk zu begleichen hatte. Durchgesetzt wurden diese Forderungen von plündernden Truppen, die von Dorf zu Dorf zogen und die Einwohner*innen mittels Geiselnahmen, Folter und Mord zwangen, ihre Zeit und Arbeitskraft in den Dienst des EIC zu stellen.[3]

Nach der Jahrhundertwende berichtete eine stetig wachsende Zahl von Missionar*innen, Kaufleuten und Kolonialbeamten von Gewalt im EIC. Kritische Augenzeugenberichte wurden von humanitären Aktivist*innen aufgegriffen und unter dem Schlagwort «Kongogräuel» über Zeitungsartikel, Sachbücher und Vorträge tausendfach in die Öffentlichkeit getragen. Auch *L'Impartial*, eine liberal ausgerichtete Lokalzeitung aus La Chaux-de-Fonds, hatte die zirkulierenden Berichte aufgegriffen und darüber informiert, wie die Kautschukgewinnung in

der Regel zu einem schrecklichen Gemetzel, einer «boucherie affreuse», unter der kolonisierten Bevölkerung führte.[4] Mehrere Monate später erreichte ein Exemplar des *Impartial* auch Adrian Huguenin, der sich die Zeitung seiner Heimatstadt nach Zentralafrika schicken liess. Noch im Kongo schrieb er einen Leserbrief an *L'Impartial*, in dem er alle Vorwürfe abstritt und seine Unschuld und die des Kolonialstaats beteuerte. Wieso, fragte er die Einwohner*innen von La Chaux-de-Fonds, sollten sie den unfundierten Anschuldigungen der Presse glauben und nicht den Worten der eigenen Söhne, die den Kongo mit eigenen Augen gesehen hatten?[5]

Die sich anschliessende Schweizer Debatte um die Kongogräuel in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts steht im Zentrum dieses Beitrags.[6] Die gut zwanzigjährige Herrschaft des EIC war durch Massengewalt («mass violence») an der kolonisierten Bevölkerung geprägt.[7] Die koloniale Eroberung und wirtschaftliche Ausbeutung des Kongobeckens ging einher mit ungezählten Morden und Vergewaltigungen, Zwangsarbeit, Hungersnöten und Epidemien. Der Ausdruck «Kongogräuel» beschreibt einerseits diese vielgestaltige Massengewalt im EIC, dessen Ursachen tief in der Geschichte der europäischen Expansion in Zentralafrika verwurzelt sind, andererseits stand er als Quellenbegriff im Zentrum einer zeitgenössischen humanitären Debatte, die diese Gewalt zu Beginn des 20. Jahrhunderts öffentlich anprangerte.[8] Die Mobilisierung von Unterstützung hing weitgehend von der Fähigkeit der Kritiker des EIC ab, die Gewalt im EIC nicht als Folge, sondern als Verzerrung der Grundprinzipien kolonialer Herrschaft darzustellen.[9] Der Fokus auf besonders grauenhafte Formen der Gewaltanwendung liess den Glauben ans grundsätzlich Fortschrittliche des europäischen Umgangs mit Zentralafrika aber intakt. Die routinemässige Auspeitschung mit der Chicotte, einer mehrschwänzigen Peitsche aus Nilpferdleder, wurde von humanitären Kritiker*innen als Perversion der europäischen Zivilisierungsmission gesehen. Dass ebendiese Idee ähnliche Formen der Gewalt in anderen Kolonialregimen legitimierte, wurde dagegen stark in den Hintergrund gedrängt. Die Kritiker*innen des EIC waren also selten antikolonial, vielmehr Reformist*innen, die auf die Einhaltung von sich herauskristallisierenden Normen des Kolonialismus pochten.

Das Ziel dieses Artikels ist es, herauszuarbeiten, wie die Kongogräuel in der Schweiz rezipiert wurden, welche Elemente der transnationalen Debatte entlehnt oder umgedeutet wurden und wie diese in der Arena öffentlicher Meinungsbildung verbreitet wurden.[10] Dieser Zugang eröffnet die Möglichkeit, zu fragen, welche Besonderheiten sich in der Schweizer Debatte ausmachen lassen, und damit das spezifische Verhältnis der Schweiz zum europäischen Kolonialismus und zu kolonialer Gewalt genauer zu konturieren. Postkoloniale Perspektiven auf die Schweizer Geschichte sind richtungsweisend für diese Untersuchung.

Unter dem Begriff der «kolonialen Komplizenschaft» haben Autor*innen wie Patricia Purtschert in den letzten Jahren aufgezeigt, dass für nationale Diskurse in der Schweiz der Wunsch zentral war, zu einem kolonialen Europa zu gehören, das sich als zivilisiert, modern und fortschrittlich verstand.[11] Da Vorstellungen von Zivilisation und Kolonialismus voneinander abhängig waren und die Identifikation mit einem zivilisierten Raum für das entstehende nationale Selbstverständnis im 19. und 20. Jahrhundert entscheidend war, versuchten auch Länder an den Rändern der kolonialen Zentren die Teilhabe am Kolonialismus als Teil ihrer nationalen Kultur zu bekräftigen.

Die kongolesischen Fotografien und Objekte in La Chaux-de-Fonds sind ein gutes Beispiel dafür, wie sich koloniale Komplizenschaft im Alltag einer Schweizer Kleinstadt äussern konnte und die Person von Adrian Huguenin steht ganz explizit für die personellen und wirtschaftlichen Verflechtungen der Schweiz mit dem Kolonialismus. Was passierte, wenn das stolze Selbstverständnis, aktiver Teil einer angeblichen europäischen Zivilisierungsmission in Afrika zu sein, in der schwelenden Debatte um die Kongogräuel infrage gestellt wurde? Zur Beantwortung dieser Frage präsentiert der vorliegende Text eine Analyse der publizistischen Aktivitäten der Apologeten des EIC und von dessen reformistischen Kritikern.[12] Besondere Aufmerksamkeit kommt den Reiseberichten von Schweizer Kolonialbeamten zu, die aufzeigen, wie eine Schweizer Teilnahme an kolonialer Herrschaft zu Beginn des 20. Jahrhunderts verhandelt wurde.[13]

Transnationale Netzwerke von Apologet*innen und Reformist*innen in der Schweiz

Ab Mitte der 1890er-Jahre waren die Kongogräuel ein regelmässiges Thema in der Schweizer Presse. Sie gab neben der Kritik am Kolonialstaat auch Positionen wieder, die den EIC in Schutz nahmen. Besonders zwischen 1902 und 1904 bestimmte eine rege apologetische Publizistik die Schweizer Debatte. Diese ist auf eine koloniale Infrastruktur zurückzuführen, die den Kolonialdienst zu einer opportunen Karriereoption für junge Schweizer machte.[14] Da sich nicht genug Belgier für den Dienst im Kongo fanden, rekrutierte der EIC zwischen der Hälfte und einem Drittel seiner Beamtenschaft im europäischen Ausland.[15] Zwischen 1885 und 1908 verpflichteten sich über 200 junge Schweizer für den EIC, die damit nach Schweden und Italienern die drittgrösste Gruppe nichtbelgischer Kolonialbeamter im Kongo darstellten. Diese hohe Zahl ist vor allem auf den Schweizer Geschäftsmann Jean Boillot-Robert zurückzuführen, der in Neuenburg als Konsul und Rekrutierer für den Kolonialstaat arbeitete. In Zeitungsartikeln und über gezielte Anfragen an Schulen und soziale Einrichtungen wandte er

sich an ledige Schweizer Bürger im Alter von 21 bis 35 Jahren, führte Eignungstests durch und versorgte die Freiwilligen mit Fahrscheinen nach Belgien.[16] 1902, in seinem ersten Jahr als Konsul, verpflichteten sich bereits 54 Männer, nachdem es im Jahr zuvor lediglich drei gewesen waren. Der Skandal um Gewalt und Zwangsarbeit im Kongo begann aber schon zu diesem Zeitpunkt, Boillot-Roberts erfolgreiche Karriere zu gefährden. Zeitungsartikel mit Titeln wie *Les Horreurs du Congo!* oder, ironisch verbrämt, *Comment on civilise!* zeigen, wie der Ruf des EIC unter Beschuss geriet.[17]

In der Folge trat Boillot-Robert nicht nur als Werber für koloniale Karrieren auf, sondern auch als wichtigster apologetischer Publizist in der Schweiz. In Dutzenden von Leserbriefen und Gastartikeln intervenierte er in der Schweizer Presse und veröffentlichte Ende 1903 mit *Léopold II au Congo. Nos fils au continent noir* ein grossformatiges, mit vielen Fotografien versehenes Buch, welches den zivilisatorischen Erfolg des EIC beschwor und die Kritik am Kolonialstaat entkräften sollte.[18] Boillot-Roberts publizistische Aktivitäten müssen im Kontext einer transnational ausgerichteten Gegenpropaganda verstanden werden. Der Kampf des EIC für freien Handel, Christentum und Zivilisation sollte in einem gesamteuropäischen Projekt mithilfe von Soldaten und Beamten aus vielen Nationen gewonnen werden.[19] Diese Propaganda wurde durch die zirkulierenden Vorwürfe von Handelsmonopolen und Zwangsarbeit, das exakte Gegenteil der in der Kongoakte vereinbarten Aufgaben des EIC, schwer erschüttert. Im selben Mass, in dem die Kritik zunahm, bemühte sich Leopold II. darum, die letzten Reste seines auf transnationaler Philanthropie beruhenden Rufes zu retten. Eine zentrale Rolle spielte das Pressebüro des EIC in Brüssel, welches Propagandamaterial in französischer, englischer und deutscher Sprache publizierte. Seine Zeitschrift, *La verité sur le Congo*, verteilte das Pressebüro in internationalen Zügen, die zwischen Belgien, Deutschland und Frankreich verkehrten.[20] Auch in den Schweizer Diskurs griff die Propagandamaschinerie des EIC ein: Jean Boillot-Robert konnte sich im Kontakt mit dem belgischen Aussenminister Faverau finanzielle Unterstützung für die Publikation seines propagandistischen Buches sichern und dieses damit gratis an Schulen, Bibliotheken und Gesandtschaften in der Schweiz verschicken.[21]

Im Jahr 1904, gleichzeitig mit der Publikation von *Léopold II et le Congo. Nos fils au continent noir*, vollzogen sich zentrale Verschiebungen in der internationalen Debatte. Im Frühjahr wurde der britische Konsul Roger Casement von seiner Regierung ins Landesinnere geschickt, um die Wahrheit über die Zustände in den Kautschukgebieten herauszufinden. Überall, wohin er kam, stellte er einen drastischen Rückgang der Bevölkerung fest. Er machte Akte tödlicher Gewalt genauso aus wie Krankheiten, Flucht und Unterernährung als unmittelbare Folgen der staatlichen Forderungen nach Steuern und Arbeitskräften. Als Casements

Bericht im Februar 1904 veröffentlicht wurde, erzielte er eine enorme Wirkung. In Grossbritannien wurde die Congo Reform Association gegründet. Ihr Vorsitzender, der Journalist Edmund Dene Morel, erreichte mit nicht nachlassenden Zeitschriftenartikeln, Publikationen und öffentlichen Vorträgen, dass die Kongogräuel nicht mehr aus dem öffentlichen Bewusstsein verschwanden. Mit einiger Verzögerung organisierten sich in weiteren westeuropäischen Ländern nationale Komitees gegen den EIC. Auch in der Schweiz schlossen sich humanitäre Kreise zusammen, um Informationen über das Missbrauchsregime im Kongo zu verbreiten.

Die 1908 erfolgte Gründung der Ligue suisse pour la défense des indigènes dans le bassin conventionnel du Congo (Ligue suisse) führte zu einer neuen Qualität der Schweizer Kritik am EIC. Hatten sich bislang bloss vereinzelte Autor*innen von Zeitungsartikeln nach Erscheinen neuer Enthüllungen kritisch geäussert, verschrieb sich nun eine gut organisierte Gruppe von humanitären Aktivist*innen der öffentlichen Aufklärung.[22] In Zeitungsappellen, in ihrer Monatsschrift, dem *Bulletin suisse du Congo*, und aufklärerischen Büchern griff die Ligue suisse aktiv in die Debatte ein. Die beiden Präsidenten der Ligue suisse, René Claparède und Hermann Christ-Socin, verkörperten die in dieser Zeit typische Verankerung humanitärer Diskurse in der christlichen Philanthropie und in frühen bürgerlichen Menschenrechtsbewegungen.[23] Claparède stammte aus einer einflussreichen Genfer Akademikerfamilie. Der gutbürgerliche Basler Jurist Christ-Socin hingegen hatte als Missionar und Botaniker selbst mehrere Jahre an der Elfenbeinküste gelebt.[24] Innerhalb kurzer Zeit zählte die Ligue suisse über 500 eingeschriebene Mitglieder und hatte über deren persönliche Netzwerke beste Verbindungen zu den wichtigsten Schweizer Zeitungen.[25] Mitglieder der Ligue suisse hielten kritische Vorträge in allen grösseren Schweizer Städten. Allein in Neuenburg und La Chaux-de-Fonds, aufgrund des dort ansässigen Konsuls Jean Boillot-Robert die beiden Schweizer Städten mit den engsten Verbindungen zum EIC, wurden zwischen 1907 und 1910 sechs solche Anlässe abgehalten.[26] Das Beispiel des öffentlichen Vortrags veranschaulicht, wie stark die Ligue suisse in ein internationales Netzwerk von Reformist*innen eingebunden war. Die Schweizer Humanitarist*innen nutzten nicht nur dasselbe Medium wie die Congo Reform Association, sie konnten auch den Briten Morel, die Lichtgestalt der humanitären Bewegung, für vier Vorträge gewinnen. In Neuenburg drängten 750 Menschen in die Universität, um den berühmten Redner zu hören. Der Andrang war so gross, dass Morel den Vortrag zweimal halten musste und selbst dann nur wenige Plätze frei blieben.[27]

Adrian Huguenin und die apologetische Publizistik

Der Verweis auf die Schweizer Kolonialbeamten des EIC stellte das entscheidende Element der apologetischen Argumentation in der Schweiz dar. Dies kommt in Boillot-Roberts propagandistischer Publikation *Léopold II et le Congo. Nos fils au continent noir* zum Ausdruck, worin er sechzehn Reiseberichte von Schweizer Beamten versammelte. Damit waren es die Schweizer Kolonialbeamten selbst, so der Konsul, welche die Gelegenheit nutzten, eine vermeintlich verzerrte öffentliche Meinung zu korrigieren. Im Kontext der Kongogräuel nahmen edierte Sammlungen von Reiseberichten einen zentralen Platz im publizistischen Meinungsstreit ein. Reiseberichte waren für den transnationalen Diskurs deshalb so bedeutend, weil sie Anspruch auf Authentizität, die zentrale Währung in der Debatte um die Kongogräuel, erheben konnten.[28] Die Form des Reisetagebuchs eignete sich hervorragend, Erfahrungen im Rhythmus einer fortschreitenden Bewegung von Zeit und Ort zu strukturieren und dadurch eine Gleichzeitigkeit der Handlungen des Reisens und Schreibens zu suggerieren.[29]

Wie das Beispiel von Adrian Huguenin zeigt, hatten die Worte der jungen Kolonialbeamten in ihrer Heimat eine grosse Wirkung. So revidierte *L'Impartial*, die Zeitung seiner Heimatstadt La Chaux-de-Fonds, ihre vormals kritische Haltung aufgrund von Huguenins Reisebericht: «Ces quelques aperçus de la vie au Congo ont un charme, une saveur qu'on cherche vainement dans les récits ampoulés, les descriptions mirifiques donnés en général par les explorateurs. Les pages de M. Huguenin sont éloquentes dans leur simplicité et surtout elles cachent un parfum de vérité que l'on goûte avec délices.»[30] Wie das Zitat andeutet, das dem «Duft der Wahrheit» von Huguenins Erzählungen die «fabelhaften Beschreibungen» anderer Autor*innen gegenüberstellt, wurde Reiseberichten ungeachtet ihres Wahrheitsanspruchs stets mit dem Verdacht begegnet, sie seien erfunden oder würden übertreiben und die Wahrheit verzerren. Sowohl dieser Fiktionsverdacht als auch seine Abwehr bauten auf einer langen Tradition des Genres auf.[31]

Trotz des ständig betonten Anspruchs, unverfälschte Darstellungen der ihnen zugrunde liegenden Reisen zu sein, waren die Reiseberichte in *Nos fils au continent noir* in hohem Masse von europäischen Imaginationen über den Kongo beeinflusst. Schon bei der Wahrnehmung einer Reise – und erst recht bei ihrer literarischen Aufbereitung – waren Rückgriffe auf einen imaginären Kongo, der durch viele Schichten intertextueller Bezüge hergestellt wurde, von grosser Bedeutung.[32] Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts etablierten europäische Autor*innen den Kongo als literarische Landschaft, die von einer unbezähmbaren und gefährlichen Natur geprägt war, vor deren Hintergrund sich ihre Entdeckungen und Pioniertätigkeiten abspielten.[33] Schilderungen vom Kongo als Land der Ge-

fahren und Abenteuer wirkten stilbildend für eine ganze Generation von Reisenden und Reiseschriftsteller*innen – auch für die im Kongo angestellten Schweizer. Ihre Berichte, die den weissen, männlichen Kolonisator in den Mittelpunkt der Erzählung stellten, offenbarten zugleich den unverhohlenen Rassismus, mit dem die Schweizer Beamten den Kongoles*innen begegneten. Schilderungen vom Primat des weissen Mannes waren untrennbar verknüpft mit Hinweisen auf koloniale Gewaltanwendung. Das eindrücklichste Beispiel für Huguenins rassistische Verachtung und Gewaltbereitschaft ist sein Bericht darüber, wie er am 20. August 1902 zu seinem grossen Verdruss die medizinische Versorgung der um die Station herum lebenden Bevölkerung übernehmen musste. Huguenin verdächtigte die zur Konsultation erschienenen Kongoles*innen der Simulation, was in seinen Augen mit brutaler Gewalt vergolten werden musste: «Je leur appliquais quelques claques, et pour compléter le médicament, j'inscrivais sur le livre: ‹punissable›, ce qui leur valait vingt-cinq coups de chicotte pour l'appel du lendemain matin. C'est le seul moyen à employer avec les noirs, car c'est une profonde erreur que de les prendre par la douceur.»[34]
Dieses Beispiel zeigt, dass selbst in Narrativen, die in der Absicht publiziert wurden, die koloniale Unschuld des EIC und seiner Beamten zu unterstreichen, tiefe Verachtung für afrikanische Menschen offen zur Schau gestellt wurde. Der Historiker Jan Bart Gewald hat nach der Lektüre ähnlicher Reiseberichte aus dem EIC argumentiert, dass man unweigerlich zur Erkenntnis gelangt, dass mutwillige Gewalt, die mit scheinbarer Nonchalance verübt wurde, im Kongo die Norm darstellte.[35] Die Schilderung der von Huguenin angeordneten Auspeitschungen lassen sich an die von Roes angestellten Überlegungen zur Massengewalt anschliessen.[36] Demnach fanden gewalttätige Handlungen oft lokal und improvisiert statt und wurden von untergeordneten Offizieren, afrikanischen Hilfstruppen oder nichtstaatlichen Akteuren verübt. Der koloniale Staat prägte jedoch die Konturen der im Kongo herrschenden Massengewalt, beispielsweise durch ein Klima der Straflosigkeit. Dieses spiegelte sowohl die Schwäche des Staates als auch einen rassistischen Moralkodex wider, der gewaltsame Übertretungen mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit der Aufrechterhaltung der europäischen Macht verharmloste oder rechtfertigte.

Daniel Bersot und die reformistische Kritik

Die Bestätigung der Gewalt in Boillot-Roberts Publikation blieb den reformistischen Kritiker*innen des EIC nicht verborgen. *Nos fils au continent noir*, so René Claparède, Präsident der Ligue suisse, sei ein selbstzerstörerisches Propagandastück, das letztlich auf die Autoren und den Kolonialstaat, den sie verteidigten, zu-

rückfiel.[37] Eine andere Stimme griff Huguenins Gebrauch der Chicotte auf, um zu unterstreichen, dass die Schweizer Landsleute im Kongo sich «ni pires, ni meilleurs», nicht schlechter oder besser, als die Belgier, Italiener oder Skandinavier verhielten.[38] Diese Worte stammen von Daniel Bersot, einem Genfer Journalisten, der 1897 als Kolonialbeamter in den Kongo gereist war, aber nach fünf Monaten zurückgeschickt wurde. Die «Nostalgie», die es dem jungen Genfer laut einem behandelnden Arzt unmöglich machte, weiter im Kongo zu bleiben, lässt sich in vereinzelten Berichten im *Journal de Genève* genauer greifen. Hier erzählte Bersot von einem erdrückenden Zustand: «les ‹bleus›; le lourd ennui, inséparable compagnon de l'inaction, nous écrase littéralement».[39] Etwa zehn Jahre nach seiner Rückkehr aus Zentralafrika war Bersot, mittlerweile Journalist bei der *Gazette de Lausanne* und Dozent an der Universität Lausanne, ein aktiver Vertreter der Ligue suisse. Durch seinen Einsatz im EIC konstruierten die humanitären Aktivist*innen Bersot als Augenzeugen. Der Vizepräsident Christ-Socin verwies dabei besonders auf Bersots Kenntnisse der Chicotte, «l'instrument de torture le plus barbare qui se puisse trouver dans la barbare Afrique, dont le législateur lui-même prévoit qu'elle produit plaies et syncopes, et qui, comme notre compatriote M. Bersot l'a constaté sur place, peut mettre à nu les muscles du dos et les glandes rénales, marquant ainsi le peuple des stigmates et des cicatrices de sa servitude».[40]

Seine Expertise über den Kongo teilte Bersot in Zeitungsartikeln und an Vorträgen der Ligue suisse, vor allem aber in der Reisefiktion *La vie au Congo. Sous la chicote. Nouvelles congolaises*, in der auch er die Nilpferdlederpeitsche als zentrales Motiv aufgriff, um von Gewalt und Ausbeutung im Kongo zu berichten.[41] Das 1908 erschienene Buch besteht aus sieben lose verbundenen Novellen. Es ist eine Sammlung von Berichten, die sich in einem weiten Raum zwischen scheinbar Faktischem und eindeutig Fiktionalem bewegt.[42] Die einzelnen Geschichten werden von einem anonymen Erzähler zusammengehalten, der dem Werk einen authentischen Charakter verleihen soll. So wird die längste Erzählung, *Le journal du capitaine Bjorneboe*, mit einer Herausgeberfiktion eingeleitet: Der anonyme Erzähler sei zufällig auf das Tagebuch des kürzlich verstorbenen dänischen Kapitäns Bjorneboe gestossen. Auf den letzten Seiten des Tagebuchs findet er den letzten Wunsch des Kapitäns, dass sein Bericht veröffentlicht werde, «non pour en tirer quelque gain mais dans l'espoir qu'il en résulte du bien pour les populations du Congo».[43] Trotz dieser Rahmenerzählung stellt *Le journal du capitaine Bjorneboe* eine fiktive Reise ins Innere des Regenwalds dar, die voller Verweise auf einen mythischen und imaginären Kongo ist. Im Mittelpunkt steht der junge Kolonialangestellte, der sich allmählich des Grauens bewusst wird, das sich vor ihm abspielt.

Der letzte Schock, der dem zweifelnden Bjorneboe die absolute Gewissheit verschafft, dass sich hinter der hehren Propaganda des EIC ein grausames Sys-

tem verbirgt, wird durch die Beobachtung der berüchtigten Chicotte ausgelöst: «Tout de même, j'espérais, tant était robuste ma foi en l'œuvre civilisatrice… Qu'espérais-je? Qu'ils se trompaient, ces détracteurs du Congo, en toute bonne foi, ou qu'ils mentaient, aveuglés par la haine… Mais le matin même de mon départ […] j'appris ce qu'était la chicote; je vis se tordre, sur la grève, hurlants, saignants, six malheureux que des lanières de cuir déchiquetaient vivants. Alors, c'était vrai!»[44] Nach diesem Schock entwickelt sich die Novelle zu einer Frage der persönlichen Mitschuld des Kapitäns, die schliesslich durch den Tod des Protagonisten und die öffentliche Enthüllung der von ihm bezeugten Grausamkeiten aufgelöst wird. Im Gegensatz zu den aktiven Heldenfiguren der kolonialen Eroberung, die in Boillot-Roberts *Nos fils au continent noir* dargestellt werden, schildert Bersot passive, das Geschehen beobachtende Figuren. Diese Figuren orientierten sich ebenfalls an zeitgenössischen literarischen Konventionen. Bersot legte eine Erzählung vor, die den äusseren Schrecken in der fortschreitenden inneren Desillusionierung des Protagonisten widerspiegelt. Damit nahm er zentrale Elemente der berühmtesten Erzählung über Gewalt im Kongo auf: Joseph Conrads *Heart of Darkness*.[45] Wie Chinua Achebe hervorgehoben hat, sind auch scheinbar mitfühlende Erzählungen zutiefst problematisch. Conrad und auch Bersot betrachteten den Kongo und seine Bewohner*innen lediglich als Kulisse und Hintergrund für die innere Zerrissenheit ihrer weissen Protagonisten.[46] Während Huguenins offensichtliche Verachtung für das Leben der Kongoles*innen bereits zu seinen Lebzeiten kritisiert wurde, missachtete auch die Darstellung Bersots Kongoles*innen als handlungsmächtige Menschen.

Trotz der Fülle von intertextuellen Bezügen und fiktiven Charakteren wurden Bersots Schriften von seinen Zeitgenoss*innen keineswegs als blosse Fantasieprodukte gelesen. Ein Leser, der sich als ehemaliger Verwalter des EIC vorstellte, beklagte, dass Bersots Schilderungen geografisch nicht genau verortet und daher zum grössten Teil «inexactes ou truqués», ungenau oder manipuliert, seien.[47] Anstatt Bersots Werk als Fantasterei abzutun, behandelte der ehemalige Verwalter das fiktive Werk nach denselben Kriterien wie Reiseberichte, die sich der Wiedergabe realer Geschehnisse verschreiben. Bersot selbst behauptete nie, dass seine Erzählungen eigene Erfahrungen im Kongo abbildeten. Stattdessen erklärte er in einem Brief an den Präsidenten der Ligue suisse, dass in literarischer Form ein Publikum angesprochen werden könne, das anders nicht zu erreichen sei: «Ces nouvelles ont pour le lecteur un certain intérêt dramatique et littéraire. Et c'est ce qui en fait la valeur pour notre propagande. Elles atteignent un public que ne touchent pas nos autres moyens d'action.»[48] Indem er den Grad der Überschneidung von persönlichen Erfahrungen und fiktiven Geschichten offenliess oder mit authentifizierenden Stilmitteln verschleierte, erreichte Bersot, dass seine Reisefiktion als Text eines möglichen Augenzeugen gelesen werden konnte.

Kolonialbeamte, Komplizenschaft und die Unschuld der Schweiz

«La Suisse a son rôle tout tracé dans cette œuvre internationale de justice réparative [*sic*] et d'anti-esclavagisme préventif. Elle a le bonheur de ne pas avoir de colonies, et l'on ne peut lui reprocher de s'occuper des colonies des autres avec du sang sur les mains.»[49] Diese Worte, welche der Schweiz im Kampf gegen die Gewalt im Kongobecken eine besondere Rolle zudachten, äusserte René Claparède anlässlich der Gründung der Ligue suisse. Claparèdes Behauptung einer Schweizer Unschuld legt eine interessante Spur hinsichtlich der Frage, was die Debatte über die Kongogräuel über das Schweizer Verhältnis zum Kolonialismus aussagt. An verschiedenen Stellen führten die Schweizer Reformist*innen ihr Verständnis einer spezifischen Legitimität der schweizerischen humanitären Kritik aus. Sie verwiesen darauf, dass die Schweizer, als Angehörige einer kleinen und neutralen Nation, als unabhängige Stimme wahrgenommen würden: «C'est ainsi qu'elle s'est fait entendre lors de la fondation de la Croix-Rouge et d'autres œuvres internationales.»[50] Gegen den oft geäusserten Vorwurf, dass jegliche Kritik am EIC ein Vorwand für die imperialen Interessen europäischer Grossmächte darstelle, war dies ein gewichtiges Argument. Die Behauptung, dass ganz besonders Grossbritannien ein Auge auf das Kongobecken geworfen hatte, war ein zentrales Element der apologetischen Argumentation. Darüber hinaus konnten die Verteidiger des EIC darauf verweisen, dass im französischen Kongo ein ähnliches Kautschukregime existierte, welches ebenso von Vorwürfen kolonialer Gräueltaten begleitet wurde. In diesem Sinn ist denn auch die Aussage eines französischen Reformisten zu verstehen, der in einem Brief an Claparède schrieb, dass an den Händen Frankreichs Blut kleben würde, die Schweiz jedoch, «qui n'a pas des colonies, a les mains propres. C'est à vous de vous engager pour les Noirs.»[51]

Doch was bedeutete den Zeitgenoss*innen die nicht von der Hand zu weisende Verflechtung der Schweiz mit dem EIC? Wie den Schriften von Claparède und Christ-Socin zu entnehmen ist, verzichteten diese darauf, einzelnen Landsleuten direkte Verantwortung für Gewalttaten zu unterstellen. Stattdessen verwendeten die Mitglieder der Ligue suisse den Ausdruck der «Suisses qui n'ont rien vu», um die Schweizer Kolonialbeamten anzugreifen.[52] Mit diesem Nichtsehen kamen die Schweizer Beamten nicht nur ihrer Verantwortung nicht nach, als Aussenstehende einen unabhängigen Blick auf den Kongo zu werfen, sie verwirkten damit auch ihren Anspruch auf Augenzeugenschaft und damit jegliche Autorität in der Debatte. Auch wenn die Ligue suisse hier lediglich eine indirekte Verantwortung für die Gewalt im Kongo suggerierte, gefährdete die Beteiligung dieser ignoranten Schweizer am ausbeuterischen Kolonialstaat die Behauptung einer spezifischen moralischen Legitimität der Schweiz. Ihr vordringlichstes Ziel sah

die Ligue suisse deshalb darin, junge Schweizer davon abzuschrecken, sich im EIC zu verpflichten. In verschiedenen Zeitungen rief sie dazu auf, sich nicht dem Kolonialdienst anzuschliessen, «tant que les procédés de civilisation ne seront pas devenu plus humains».[53] Dieser Aufruf, besonders aber der Zusatz, der ein Schweizer Engagement nur so lange ausschloss, bis die Zivilisierung menschlicher geworden sei, zeigt jedoch, dass auch die humanitäre Kritik in der Schweiz keineswegs kategorisch antikolonial war.[54]

Nicht nur für die reformistischen Kritiker der Ligue suisse spielte die Behauptung einer Schweizer Unschuld eine zentrale Rolle. Auch Jean Boillot-Robert konnte sich auf implizit vorhandene Vorstellungen einer Schweizer Unschuld beziehen, welche die formal-staatliche Nichtbeteiligung am Kolonialismus mit sich brachte.[55] In seinen Publikationen verheimlichte der Konsul seine persönlichen Verbindungen zum Kolonialstaat. Vielmehr wolle er die Ehre der Schweizer Familien schützen, deren Söhne am Werk Leopolds mitarbeiteten.[56] Die Beteiligung von Schweizern an der kolonialen Herrschaft des EIC erlaubte es ihm, die humanitäre Kritik an Unrechtszuständen zu einem Angriff auf die Unschuld der Schweiz umzudeuten. Die moralische Qualität der Schweizer spielte dabei eine zentrale Rolle. Sie seien «les fonctionnaires les plus appréciés de l'Etat du Congo autant en raison de leur dévouement dans l'œuvre de civilisation à laquelle ils collaborent, qu'en raison de la manière dont ils se comportent à l'égard des populations à la tête desquelles ils sont placés».[57] Hätten diese Landsleute Gräueltaten gesehen, so Boillot-Robert, hätten sie diese mit Sicherheit offengelegt. Am Ende glich seine Argumentation aber einem Zirkelschluss: Da junge Schweizer im Kongo beschäftigt waren, bekräftigte dies zugleich die Unschuld der Kolonie, womit wiederum die Ehre der Schweizer Beamten bewiesen wäre.

Hierin liegt vielleicht der Kern des in dieser Geschichte hervortretenden Schweizer Verhältnisses zum Kolonialismus: Bei aller persönlichen und wirtschaftlichen Nähe zum Kolonialismus konnten Schweizer Akteure in entscheidenden Momenten immer auch auf Distanz gehen. Als Schweizer konnten sie sich als neutrale Beobachter präsentieren, obwohl sie gleichermassen in den Machtapparat involviert waren.[58] Dadurch, dass sie vom Mythos einer kolonialen Schweizer Unschuld profitierten, trugen sie dazu bei, diesen weiter zu stärken.

Anmerkungen

1 Dieser Artikel basiert auf meiner Masterarbeit *Congo Atrocities, Complicity and Colonial Innocence. Swiss Travelogues from the État Indépendant du Congo, 1885–1908*, Universität Basel 2021.

2 *L'Impartial*, 17. 1. 1904.

3 Robert Harms, «The World Abir Made. The Margina-Lopori Basin, 1885–1903», *African Economic History* 12 (1983), 125–139. Harms Artikel ist ein vielzitierter Klassiker, für eine dif-

ferenzierte und klar lokalisierte Perspektive auf koloniale Gewalt im EIC siehe Jan Vansina, *Being Colonized. The Kuba Experience in Rural Congo, 1880–1960*, Madison 2010.

4 *L'Impartial*, 10. 9. 1902.

5 *L'Impartial*, 19. 12. 1903.

6 Zu den Schweizer Verflechtungen mit dem EIC wurden einige Masterarbeiten verfasst, die für diesen Artikel sehr aufschlussreich waren. Marie-Claire Berguer, *Les Relations entre l'État indépendant du Congo et la Suisse. 1876 à 1908*, Université Libre de Bruxelles 1958; Ariane Spicher, *La Ligue suisse pour la défense des indigènes et le nouvel esclavage (1908–1940)*, Université de Fribourg 1990; Patrick Minder, *D'Helvétie en Congolie. Les pionniers suisses au service de l'Etat Indépendant du Congo et du Congo belge (1885–1914)*, Université de Fribourg 1994; Alexander Büchi, *Ein Schweizer als Offizier im Kongo-Freistaat (1898–1908). Erwin Federspiels Partizipation an der Kolonialherrschaft und seine Verbindungen in die Schweiz*, Universität Basel 2004.

7 Aldwin Roes, «Towards a History of Mass Violence in the Etat Indépendant du Congo, 1885–1908», *South African Historical Journal* 62/4 (2010), 634–670.

8 Ebd. Vgl. auch Robert Burroughs, *Travel Writing and Atrocities. Eyewitness Accounts of Colonialism in the Congo, Angola and the Putumayo*, New York 2011.

9 Roes (wie Anm. 7), 649.

10 Patricia Purtschert, Harald Fischer-Tiné, «Introduction. The End of Innocence», in dies. (Hg.), *Colonial Switzerland. Rethinking Colonialism from the Margins*, Basingstoke 2015, 1–25.

11 Patricia Purtschert, *Kolonialität und Geschlecht im 20. Jahrhundert. Eine Geschichte der weissen Schweiz*, Bielefeld 2019, 54; Bernhard C. Schär, «Switzerland, Borneo and the Dutch Indies. Towards a New Imperial History of Europe, c. 1770–1850», *Past and Present* (2022), https://doi.org/10.1093/pastj/gtab045.

12 Frauen spielten in der internationalen Debatte über die Kongogräuel eine wichtige Rolle. Alice Seeley Harris' Fotografien auf reformistischer Seite und die apologetischen Reiseberichte von Mary French Sheldon sind nur die berühmtesten Beispiele dafür. Auch in der schweizerischen Reformbewegung fanden sich viele Frauen. Die für diesen Artikel analysierten Texte hingegen wurden ausschliesslich von Männern verfasst. Wann immer ich mich im Text direkt auf diese Autoren beziehe, verzichte ich aufs Gendern.

13 Ich konnte mindestens 24 längere und kürzere Berichte identifizieren. Eine Auswahl: «Une interview de M. Bernard Junod. Un Chauxdefonnier retour du Congo», *L'Impartial*, La Chaux-de-Fonds, 30./31. 8. 1905; Ernest V. Thevoz, «Souvenirs du Haut Congo», *Le Globe* 45 (1906), 108–121; René Gouzy, «Au pays de l'Ivoire», *Le pays du dimanche* 8 (1905), 26–38; Emanuel Studer, *Als Postenchef im Herzen Afrikas. Einige persönlichen Erlebnisse und Beobachtungen im alten Kongo-Freistaat*, Thun 1924.

14 Berguer (wie Anm. 6), 121; Minder (wie Anm. 6), 59, 205.

15 Lewis H. Gann, Peter Duignan, *The Rulers of Belgian Africa*, Princeton 1979, 98–105.

16 *Le Journal du Jura*, 20. 3. 1903; *La Tribune de Genève*, 25. 3. 1903.

17 *L'Express*, 9. 1. 1902.

18 Jean Boillot-Robert (Hg.), *Léopold II et le Congo. Nos fils au continent noir*, Neuchâtel 1904.

19 Gann, Duignan (wie Anm. 15), 116.

20 Jean Stengers, *Congo. Mythes et réalités. 100 ans d'histoire*, Paris 1989, 120–124.

21 Berguer (wie Anm. 6), 35 f.

22 René Claparède, «Discours d'ouverture de la ligue suisse», *Bulletin de la Ligue internationale pour la défense des indigènes* 2 (1908), 42.

23 Emmanuelle Sibeud, «Entre geste impériale et cause internationale. Défendre les indigènes à Genève dans les années 1920», *Monde(s)* 2/6 (2014), 23–43. Vgl. auch Fabio Rossinellis Studie zur Rolle von schweizerischen Geografiegesellschaften bei der Kolonisierung Afrikas, *Géographie et impérialisme. De la Suisse au Congo entre exploration géographique et conquête coloniale*, Neuchâtel 2022.

24 Spicher (wie Anm. 6), 170 f.

25 Berguer (wie Anm. 6), 132–149.
26 *Bulletin franco-suisse de la Ligue internationale pour la défense des indigènes* 5 (1909).
27 *L'Express*, 6. 3. 1909.
28 Burroughs (wie Anm. 8).
29 Zoë Kinsley, «Travelogues, Diaries, Letters», in Nandini Das, Tim Youngs (Hg.), *The Cambridge History of Travel Writing*, Cambridge 2019, 408–422, hier 415. Vgl. auch Johannes Fabian, *Im Tropenfieber. Wissenschaft und Wahn in der Erforschung Zentralafrikas*, München 2001.
30 *L'Impartial*, 19. 12. 1903.
31 Daniel Carey, «Truth, Lies and Travel Writing», in Carl Thompson (Hg.), *The Routledge Companion to Travel Writing*, London 2016, 3–14, hier 6f.
32 Tim Youngs, «Africa/The Congo. The Politics of Darkness», in Peter Hulme, Tim Youngs (Hg.), *The Cambridge Companion to Travel Writing*, Cambridge 2002, 156–173, hier 156f.
33 Stephen Donovan, «Touring in Extremis. Travel and Adventure in the Congo», in Tim Youngs, Charles Forsdick (Hg.), *Travel Writing. Critical Concepts in Literary and Cultural Studies*, Bd. 4, London 2012, 345–361, hier 347.
34 Adrien Huguenin, «Adrian Huguenin», in Jean Boillot-Robert (Hg.), *Léopold II et le Congo. Nos fils au continent noir*, Neuchâtel 1904, 127–147, hier 134.
35 Jan-Bart Gewald, «More than Red Rubber and Figures Alone. A Critical Appraisal of the Memory of the Congo Exhibition at the Royal Museum for Central Africa, Tervuren, Belgium», *The International Journal of African Historical Studies* 39/3 (2006), 471–486, hier 480f.
36 Roes (wie Anm. 7).
37 René Claparède, Hermann Christ-Socin, *L'évolution d'un État philanthropique. Les origines de l'État Indépendant du Congo et le sort du Congo dans le présent et l'avenir*, Genève 1909, 267.
38 *La Suisse libérale*, 21. 4. 1909.
39 *Journal de Genève*, 30. 5. 1898. Vgl. auch Patrick Minder, *La Suisse coloniale. Les représentations de l'Afrique et des Africains en Suisse au temps des colonies (1880–1939)*, Bern 2011, 59.
40 Claparède, Christ-Socin (wie Anm. 37), 165.
41 Daniel Bersot, *La vie au Congo. Sous la chicote. Nouvelles congolaises*, Genève 1909.
42 Susanne Gehrmann, *Kongo-Greuel. Zur literarischen Konfiguration eines kolonialkritischen Diskurses (1890–1910)*, Hildesheim 2003, 235.
43 Bersot (wie Anm. 41), 48.
44 Ebd., 104f.
45 Joseph Conrad, «Heart of Darkness», in Paul B. Armstrong (Hg.), *Joseph Conrad. Heart of Darkness. Authoritative Text, Backgrounds and Contexts, Criticism*, New York 2006. Vgl. auch Gehrmann (wie Anm. 42).
46 Chinua Achebe, «An Image of Africa. Racism in Conrad's ‹Heart of Darkness›», *Massachusetts Review* 18/4 (1977), 782–794, hier 787.
47 Gabriel Gander, *La Suisse libérale*, 16. 4. 1909.
48 Bersot an Claparède, 6. 2. 1909. Zitiert in Spicher (wie Anm. 6), 101.
49 Claparède, Christ-Socin (wie Anm. 37), 42.
50 *L'Impartial*, 21. 12. 1909.
51 Claparède an Abbé Carry, 22. 7. 1908. Zitiert in Spicher (wie Anm. 6), 50.
52 *Le Signal de Genève*, 4. 9. 1909. Claparède, Christ-Socin (wie Anm. 37), 172.
53 *L'Impartial*, 21. 12. 1909.
54 Burroughs (wie Anm. 8), 7f., 33–35.
55 *L'Express*, 13. 1. 1902.
56 Boillot-Robert (wie Anm. 18), 125f.
57 *L'Express*, 13. 1. 1902.
58 Ariane Knüsel (2015), «The Chinaman of Old cannot be Compared to the Chinaman of Today. Official Views of China and the Construction of Colonial Knowledge in Interwar Switzerland», in: Purtschert, Fischer-Tiné (wie Anm. 9), 259–277. Vgl. auch Purtschert (wie Anm. 11), 308.